

Die Erfahrung und die Grenzen der Erkenntnis

Autor(en): **Eldersch, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **4 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sucht abstellenden Himmelsversprechen, ihrer maßlosen Betonung des *Ichs*, ihrer Außerachtlassung der menschlichen Gemeinschaft ist eine *unsoziale* Lehre, und als solche konnte sie die Menschen nicht sittlich beeinflussen.

Das ist eine Erkenntnis, die uns Freidenker veranlaßt, der christlich-mythischen die freigeistig-wissenschaftliche Weltanschauung, der weltfremden übersinnlichen Lohnstrafemoral eine weltliche, im Leben, in der Menschengemeinschaft verankerte Sittenlehre entgegenzusetzen. Wir glauben an das Gute im Menschen und hoffen, daß der Mensch, der für die Erde und nicht für den Himmel erzogen wird, das Gute zu betätigen lerne, und daß auf diesem Wege nach und nach eine Vielheit von Menschen und endlich eine Menschheit erstehe, die, weil sie die Erde als ihre Heimat erkennt, ihre besten Kräfte des Geistes und des Gemütes einsetzt, um dieser ihrer Heimat Friede, Freude und Schönheit zu schenken und zu erhalten. Eine Menschheit erstreben wir, die keine Ursache hat, über den Tod hinaus nach einem «besseren» Leben zu äugen, sondern dem Tod ruhig ins Auge blickt im Bewußtsein, in dem einen und einzigen Leben zur Entfaltung aller schaffenden und bauenden Kräfte gekommen zu sein, also daß für den Menschen jenes Geschlechtes das Wort gilt, das das erste Kapitel der biblischen Schöpfungsphantasie abschließt: Und er (der Mensch) «sah an Alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut».

E. Br.

Zum Familiendienst.

Wer kennt nicht den Dichter August Strindberg durch seine modernen Dramen, die mit erschütternder Tragik Probleme des modernen Gesellschaftslebens auf der Bühne darstellen. Weit weniger bekannt ist Strindberg als Prosaiker, trotzdem seine modernen und historischen Novellen, seine Lebensgeschichten und wissenschaftlichen Abhandlungen bis heute die stattliche Zahl von rund zwanzig Bänden erreicht haben. Aus dieser großen Zahl kam letzthin zufällig der Band «Unter französischen Bauern» in die Hände des Unterzeichneten. Mit scharfer Beobachtung und feiner kritischer Beleuchtung schildert der Verfasser in demselben die Sitten und Gebräuche des Bauernstandes und vor allem die charakterfesten, ethische Einstellung einzelner Persönlichkeiten aus demselben. Dabei, mit Rücksicht auf den freigeistigen Familiendienst, möchte ich den Gesinnungsfreunden eine Episode aus diesem Buch vorlegen, welche eine Beerdigung zum Gegenstand hat. Ein französischer Bauer lag auf dem Totenbett, und nun erzählt Strindberg folgendes:

«Der Tote hatte während seiner letzten Krankheit, wie ich später erfuhr, den Besuch des Priesters erhalten; der hatte ihm offenbar gesagt, alle Freidenker seien Idioten und Ignoranten. Der Kranke war nämlich Freidenker und der Priester ein Bauernbursche, der das Seminar durchgemacht hatte.

Der Sterbende rief nachher seine Kinder zusammen und nahm ihnen das feierliche Versprechen ab, sein Begräbnis bürgerlich zu halten. Und so geschah es! Auf dem Friedhof entblöbten alle Männer ihre Köpfe, nur der fromme Totengräber zeigte dem Toten seine Verachtung dadurch, daß er seine Mütze nicht abzog.

Nun trat der Bauer Crépin an das Grab, verlas zuerst die Personalien des Verstorbenen und hielt nachher folgende Ansprache: «Möge es mir vergönnt sein, vor diesem offenen Grabe ein schlecht klingendes Wort zu wiederholen, das ein Priesterrock zu unserem Freund Billault, für den wir trauern, geäußert hat. Wenn ich es wiederhole, so geschieht es, weil es unseren verstorbenen Freund schmerzlich beleidigt hat. Dieser unhöfliche Mann im Priesterrock hat die Freidenker Idioten und Ignoranten genannt. Wir wollen daher diesem Vertreter des Christentums die Antwort nicht schuldig bleiben und ihm sagen: Siehe etwas zurück in die Vergangenheit und du wirst Gambetta sehen, den König der Redner, du wirst Viktor Hugo sehen, den König der französischen Dichter. Waren das Idioten und Ignoranten, diese und mit ihnen so viele andere großen Männer, die als Freidenker starben? Möge diese bescheidene Totenfeier allen Reaktionen, die unsern Trauerzug und unsere Gedanken zu beschimpfen wagen, eine heilsame Lehre sein in dem Sinne, daß sie den letzten Willen eines Sterbenden ehren und verstehen lernen, daß Toleranz eine große bürgerliche Tugend

ist, daß Parteihaß und konfessionelle Beschimpfungen am Rande des Grabes, vor den Tränen der Witwe und der Kinder aufhören müssen. Wenn der Priester Achtung seines Glaubens verlangt, dann achte er auch fremden Glauben. Als Freidenker und Republikaner von ganzem Herzen hattest du, lieber verstorbener Freund, deine Unabhängigkeit bis in den Tod hinein bewahrt.

Lebewohl, lieber Freund und ruhe sanft.»

So lautete die Grabrede dieses einfachen, schlichten Bauern. Strindberg fährt fort: «Der Haß gegen die Priesterschaft hat seine guten Gründe. Die meisten Priester sind Heuchler. Unser Pfarrer lebt wie ein junger Pariser, der Sakristan ist ein Trinker und der Chorknabe ist ein kleiner lasterhafter Narziss. Aber die weltliche Macht lockt und daher tut die Priesterschaft alles, um die Politik in ihre Hände zu bekommen. Sie besuchen die Frauen, wenn die Männer abwesend sind und ruinieren das Familienleben. Bei den Wahlen intrigieren sie gegen die Republik. Die Beispiele über das sexuelle Leben dieser Leute sind unzählige. Hier nur eines! Ein Priester kam eines Sonntags nicht zur Messe, weil er sich in einem Pariser-Bordell verspätet hatte. Die Bauern schlossen die Kirche zu, so daß er, als er schließlich kam, nicht hinein konnte. Zur Strafe wurde er von seinen Vorgesetzten in eine andere Gemeinde versetzt.»

So erzählt Strindberg und es ist ganz in Ordnung, daß wir Freidenker mit unserer modernen, wissenschaftlichen Weltanschauung für die Verbreitung solcher Zitate sorgen, damit man im Volke erkennt, wo die Ignoranten und Idioten zu suchen sind. Dabei ist diese schlichte bäuerliche Totenfeier doch wohl von viel erhabener Größe und Majestät, als das unverständliche lateinische Geplapper und Herunterleiern von zerimoniösen Gebeten, Messen, die dazu noch mit Geld bezahlt werden müssen.

L.

Die Erfahrung und die Grenzen der Erkenntnis

von Ludwig Eidersch, Wien.

Ohne die Fähigkeit der Erfahrung wäre das Individuum hilflos den Zufällen des Weltgetriebes überlassen, ohne dieses fundamentale geistige Geschehen gäbe es keinerlei Wissenschaft, ja nicht einmal das primitivste technische Können. Ein Chaos würde unser Gehirn erfüllen, die Naturereignisse würden uns zerschmettern. Man übertrifft nichts, wenn man behauptet, daß die Erfahrung *allein* die Kultur geschaffen, auch unser körperliches Leben überhaupt möglich gemacht hat.

Was ist nun die Erfahrung? Dem Intellekt steht eine bunte Fülle von Objekten (Dingen) gegenüber. Er prüft mit Hilfe der Sinnesorgane ihre qualitativen und quantitativen Eigenschaften, stellt an ihnen *Unterschiede (und Ähnlichkeiten)* fest und bildet sich dann von den betrachteten Dingen ein Bild, eine bestimmte begriffliche Form, die er dann nach Wunsch reproduzieren, wiederherstellen kann («Erinnerungsvermögen» des Geistes). Der erfahrene Geist sucht, unterstützt durch die Sinne, die Differenzen an den Objekten auf, er *vergleicht* sie untereinander und bestimmt auf diese Weise ihre besonderen Eigenschaften. Hat er späterhin ein ähnliches Ding zu untersuchen, so kann er bereits auf ein fertiges begriffliches Material zurückblicken und ist dadurch befähigt, rascher und sicherer ein Urteil zu fällen. Die Ereignisse in der Umwelt überraschen das Individuum dann nicht mehr; es weiß, daß sich ein gegebener Vorfall nach einer gewissen, früher schon ähnlich erfahrenen Richtung abspielen wird. Die Erfahrung befähigt den Intellekt zu einem *Vorausschauen*, zu einer gewissen *prophetischen Zukunftsbestimmung*. Deshalb haben an Jahren ältere Individuen eine weit größere Einsicht in das Kommende, weil sie auf Grund ihrer langjährigen Erfahrung eine größere Sicherheit für die Erkenntnis der Zukunft erworben haben. Wie wichtig diese Reproduktionsfähigkeit von Erfahrungstatsachen im Gehirne für die körperliche und somit geistige Entwicklung des Menschen ist, beweist, daß alle kulturellen, lebenswichtigen Fortschritte nur möglich wurden durch die aufbauende Kraft der Erfahrung. Die Geschichte der Kultur ist eine Geschichte des Erfahrungslebens.

In den freien Gebieten der Philosophie trifft man oft mit dem *Zweifel* zusammen, der sich dräuend aufrichtet vor dem mühsam errichteten Gebäude der Erfahrungswissen-

schaften, der mit grausamem Zynismus alle Realität, auch die durch die Erfahrung geborene Wirklichkeit leugnet. Er stützt sich auf die Tatsache, daß es unzählige viele Sinnestäuschungen (Halluzinationen) gibt und sagt verallgemeinernd, daß alle Erfahrung eigentlich derartige Täuschung, hervorgerufen durch die Unzuverlässigkeit der Sinnesorgane, sein könne. Diesen Einwand des Skeptizismus, des konsequenten Verneinens, Inzweifelziehens alles dessen, was allgemein «wirklich» genannt wird, darf man nicht mit kühler Ablehnung begegnen. Er ist in philosophischer Hinsicht ein unbedingt beachtenswerter Faktor und bedarf eingehender Erörterung. Vielfach ist es gerade dieser Zweifel an der Wirklichkeit des Seins, der den Forscherdrang anspricht, zur exakten Geistesarbeit führt.

Der Zweifel sagt: Sind alle die Dinge, die ich erfahre, wirklich da, oder erscheint mir alles nur so? Die Frage scheint auf den ersten Blick müßig. Geht man ihr auf den Grund, so kommt man zu dem Ergebnis, daß sie nicht ganz unberechtigt ist. Auch im Bereiche des Geistigen herrscht eine allgemeine *Relativität*, ein gewisses Beziehenmüssen, das die Geltung eines Urteils von einem bestimmten Ausgangspunkt abhängig macht.

Die abstrakten, von den materiellen Erscheinungen losgelösten Begriffe können durchaus unwirklich, erdacht sein. Wenn etwas real, tatsächlich behauptet, so ist es die Materie, der Stoff, aus dem sich alles Erfahrbare zusammensetzt. Denn er ist es, der uns von außen her, außerhalb unseres Ich zu einer geistigen Wechselbeziehung zwingt, die materiellen Dinge sind es, die auf unseren Intellekt einwirken, und zwar mit einer Intensität, die in ihnen eine gewisse Energie vermuten lassen muß. Während die verschiedenen Gefühle und abstrakten Gedanken aus dem Individuum entspringen, von ihm erzeugt, also *subjektiv* Natur sind, liegen die materiellen, die Erfahrungsphänomene jenseits unseres Seins, und da sie auf uns eine Wirkung ausüben können, müssen sie tatsächlich, real bestehen. Sie haben *objektiven* Bestand. Die verschiedenen Sinnestäuschungen, die den Skeptizismus zur Ablehnung jeder Realität veranlassen, entstehen nur unter der Einwirkung des Ich, des Individuellen.

Die Erfahrung (Empirie) ist das Fundament des Geisteslebens, da ihr ein objektives Tatsachenmaterial zur Verfügung steht, während die Spekulation ewig in einem grenzenlosen Subjektivismus verharren wird. Sie ist so bedeutsam, daß man den Satz des *Cartesius*: «Ich denke, also bin ich» umwandeln könnte in den Fundamentalsatz: «*Ich erfahre, erfahre, also bin ich.*» Die Erfahrung beweist die Wirklichkeit des erfahrenden Geistes und nur das, was durch Erfahrung erfaßt werden kann, hat Realität. Was über sie geht, ist Spekulation, ist Glaube, aus dem Geiste allein heraus Geschaffenes. Deshalb wird die Religion niemals mit ihrer vagen Gedankenkonstruktion Anspruch auf Tatsächlichkeit machen können.

Wo ist die Grenze der Erfahrung, wo ist der letzte Grenzstein des sinnlich Erfassbaren? Alles Materielle, Körperliche ist noch der Erfahrung zugänglich. Es gibt aber spekulative Fragen über Materielles, die schon mittels der Erfahrung allein nicht zu lösen sind. Zum Beispiel die Wesenheitsprobleme: das «Wesen» der Bewegung, des Lebens, der Seele etc. An diesen Fragen muß die Erfahrung gegenwärtig noch Halt machen, sie sind zu spekulativ und erfordern ein schon *restloses* Wissen von den Dingen, das erst im Verlaufe der Entwicklung der Wissenschaften erworben werden kann. Deshalb ist es des Denkers aber absolut unwürdig, den Kampf um die letzte Erkenntnis aufzugeben. Die Erfahrungswissenschaften schreiten so rapid vorwärts, daß man keinerlei Zweifel hegen muß, daß auch die letzte Hülle dunkler Unwissenheit von den Dingen fallen wird.

Die verschiedenen philosophischen Systeme, die auf dem Glauben an die absolute Realität des Geistes und nur *auf seine* Vormachtstellung aufgebaut sind, haben bisher keinerlei konkrete Lösungen gebracht. Aus ihrer Werkstätte stammt meist nur eine riesenhafte anschwellende Nomenklatur gelehrter Phrasen, die zwar schön klingen, aber keinesfalls das Fundament für eine umfassende Weltanschauung bilden können. Sie werden leider oft auch von allerlei obskuren Sekten mißbraucht (ich erinnere nur an den Spiritismus, Anthroposophismus usw.), die sich mit der Nurgeistigkeit auf den Seilen der wissenschaftlichen Jahrbuden produ-

zieren, die mit gemeinem Reklamelärm damit übelduftende Garküchen für Anspruchslose eröffnen und gute Geschäfte machen.

Eugenik.

Von Otto Deixner.

Gerade jetzt ist wieder das Interesse für diese Wissenschaft rege geworden durch die Annahme eines Vorschlages vom Senat von New Jersey. Es handelt sich um die Sterilisation rückfälliger Verbrecher und Entarteter. Ein Akt sozialer, doch weit mehr *eugenischer* Vorsicht. Es ist der Kampf um die Zukunft der Menschheit, der Kampf um ihre Höherentwicklung in biologischer Hinsicht. Schon früher hat diese Bewegung eingesetzt und bereits 1905 hat Michigan und späterhin eine Reihe anderer amerikanischer Staaten gesetzliche Bestimmungen in dieser Frage erlassen. Eugenik oder Wohlzeugung ist jene Wissenschaft, die sich mit der Sorge um die Nachkommenschaft befaßt. Deren erste Anfänge äußerten sich bereits bei den Spartanern. In den Schlafgemächern stellten sie schöne Statuen auf, um so durch das «Versehen» ihrer Frauen kräftigen und schönen Nachwuchs zu erhalten. Hier bleibt allerdings die Frage offen, ob durch den Anblick dieser Kunstwerke eine Beeinflussung des bereits befruchteten Keimes möglich sei.

Der die moderne Lehre von der Eugenik begründete, war Francis Galton. Sein Bestreben ging dahin, auf wissenschaftlichem Wege die helle Zukunft einer gesunden Menschheit zu sichern. Einer Menschheit, die bisher dem Niedergang ausgesetzt war durch Faktoren enorm schädigender Bedeutung, wie es eben Alkoholismus, Krankheiten und ähnliches mehr sind. Deshalb die unbedingte Notwendigkeit, selbsttätig einzugreifen, nicht dem Zufall freies Spiel lassen. Die Notwendigkeit heißt: *Eugenik*. Der erste, schwache Versuch eines planmäßigen Vorgehens wird durch die amerikanischen Bestimmungen bewiesen. Aber soll dies der einzige Weg sein, auf dem es möglich wird, der Entartung eines Volkes, der Dekadenz der Gesamtheit, vorzubeugen? Denn die Sterilisation der ethisch und physisch Minderwertigen ist doch nur eine menschliche Zuchtwahl im negativen Sinne. Weit aussichtsreicher ist die Methodik der produktiven Eugenik, die die Bildung einer besseren, höherentwickelten Nachkommenschaft zur Folge hat. Hand in Hand mit der Auslese der Gesunden, im Interesse des Nachwuchses Fortpflanzungsfähigen ist vielleicht ein anderer Weg noch einzuschlagen, der auf dem viel umstrittenen Problem der *Vererbung erworbener Eigenschaften* beruht. Ob es überhaupt eine solche gibt?*) Die Majorität der modernen Vererbungsforscher verneint dies glättweg. Das Keimplasma ist unbeeinflussbar, sagen sie. Die Außenwelt, die auf den Körper einwirkt, kann nicht auf dem Weg über das Plasma der Körperzellen eine neue Eigenschaft festlegen, die sich vererbt. Nun haben aber zahlreiche Experimente bereits früher und auch in letzter Zeit diesen Behauptungen widersprechende Ergebnisse gebracht. Also Erfolge, die für eine Vererbung der erworbenen Eigenschaften sprechen. Und die zu guter Letzt nur wieder Erfolge sind im Dienste der Eugenik. Denn wie sich die artschädigenden Faktoren vererben, die von den Eltern erworben wurden, können ebenso auch artverbessernde von der Nachkommenschaft erhalten werden, können schließlich vorherrschend werden. Befreit von den minderwertigen Attributen wird die Menschheit ihre wahre Höherzüchtung und Höherentwicklung erleben, wenn zu den positiven, will sagen, rassenerhaltenden Eigenschaften auch solche hinzukommen, die die Eltern während ihres Lebens erworben und die die Rassenverbesserung nur begünstigen.

Doch neben der biologisch durchgeführten Reform der menschlichen Weiterentwicklung tut noch eines not und das ist die Aufklärung der breiten Öffentlichkeit. Was hilft alles Bemühen, wenn wieder eine jener furchtbaren Auslesen einsetzt, die nicht — was wir immer unter Auslese sonst verstehen — die schwachen, hinfalligen Elemente ausmerzt, sondern die in ihrer Fürchterlichkeit gerade die Besten aus dem Leben reißt, diejenigen, die das Fundament einer neuen, kraftvolleren Generation hätten bilden sollen.

*) Wir verweisen auf das in letzter Nummer ds. Bl. genannte Werk «*Neuvererbung*» von Dr. Paul Kammerer, worin diese Frage auf Grund eines reichen Tatsachenmaterials bejaht wird.